HELGA STEIGER

Die Magdalenenkapelle von St. Michael in Schwäbisch Hall

Ihre Ausstattung mit zwei Wandmalereiprogrammen der Zeit um 1200 beziehungsweise um 1350

Klaus Gereon Beuckers betreute meine bauhistorische Dissertation zu St. Michael in Schwäbisch Hall, in der ein interessantes Desiderat ausgeklammert wurde: eine Bearbeitung der bislang nicht eingehender untersuchten Wandmalereien der Magdalenenkapelle im Westturm.[1] Der mit spätromanischer Architekturgliederung und Bauornamentik gestaltete Raum im ersten Obergeschoss vereint zwei Ausstattungskampagnen – eine bauzeitliche Ausmalung der Altarnische und eine Neuausstattung mit einem Magdalenenzyklus der Zeit um 1350. Zwar wurde diese umfassende Neugestaltung von der stadtgeschichtlichen Forschung im Zusammenhang mit den urkundlich überlieferten Altarstiftungen der Familie Lecher gesehen, der Zyklus selbst jedoch nicht näher vorgestellt. Zudem wurde nicht diskutiert, ob der allgemein übliche Wunsch der Totenmemoria ausschlaggebend für die reiche Stiftung war, oder ob ein gravierendes Ereignis – zu denken wäre in Schwäbisch Hall an die Zwietracht der Jahre 1340 bis 1342 oder an die Naturkatastrophe des Jahres 1342, die sogenannte Magdalenenflut – als möglicher Auslöser für die Neuausstattung denkbar ist. Dass dieser Beitrag nun seinen richtigen Platz findet, ist dem Jubilar zu verdanken. Ihm gilt er mit aufrichtigem Dank und besten Glückwünschen.

Architektur und Wandmalerei

In besonders faszinierender Weise können sich im Medium der Wandmalerei die Architektur des Kirchenraumes und die Aussage über seine Funktion verbinden. Mit der im 12. Jahrhundert beginnenden Auflösung der Wand durch bautechnische Errungenschaften gab es neue Herausforderungen bei der Platzierung der etablierten Darstellungen. Teilweise wurden Bildfindungen schematisiert, bestimmte Leitthemen begegnen immer wieder. Der dreidimensionale Raum bietet jedoch gleichzeitig Möglichkeiten zu äußerst komplexen motivischen und inhaltlichen Gegenüberstellungen. Die gebaute Architektur kann dabei mithilfe gemalter architektonischer Bildelemente integriert, kaschiert oder erweitert werden. Auch künstlerisch schlichte Werke faszinieren oftmals durch ihre kulturhistorische Aussagekraft. Und so gibt es in manchen Chor- oder Kapellenräumen, trotz tendenziell ähnlicher architektonischer Voraus-

1 Während seiner Zeit als Dozent am Kunsthistorischen Institut der Universität Stuttgart betreute Prof. Dr. Klaus Gereon Beuckers meine Magisterarbeit zum Wandmalereiprogramm im Chor der Pfarrkirche von Langenburg-Bächlingen. Die anschließend in Stuttgart angemeldete Dissertation zur Baugeschichte von St. Michael in Schwäbisch Hall zog mit ihm nach Kiel um.

Kiel-UP • https://doi.org/10.38072/978-3-910591-66-0/p7

setzungen, auch abseits der großen Kunstzentren bemerkenswert eigenständige Lösungen, wofür der Chorraum der Pfarrkirche in Langenburg-Bächlingen beispielhaft sein kann.[2] Die Bildfelder mit christologischem Inhalt sind nebeneinander und auf gegenüberliegenden Wandflächen so platziert, dass sie theologische Beziehungen zum Ausdruck bringen und sich dadurch in ihrer Aussage steigern. Man könnte den Raum als theologischen Meditationsraum sehen, der seinem hochgebildeten Besucherkreis ein intellektuelles Vergnügen bieten konnte.

In seiner Einleitung zur Erfassung der Wandmalereien im Kraichgau würdigt Klaus Gereon Beuckers die Vielfalt dieser Wandmalereiprogramme und ihre jeweilige Singularität in besonders wertschätzender Weise:

> »Jede mittelalterliche Wandmalerei, gleichgültig wie routiniert sie auch sein mag, ist deshalb ein Einzelstück. Hinter ihr stand ein Auftraggeber, eine Absicht, die von einem Maler umgesetzt wurde, nachdem man das oft nur mit Aufwand zu erhaltende und kostspielige Material erworben hatte. Jede Malerei nahm durch ihre Verortung Bezug auf den Kirchenraum, für den sie entstanden war, auf die Geschichte, Belegung und Nutzung des Ortes sowie natürlich auf die anderen Bilder, die im Kirchenraum angebracht waren. Eine umfassende historische Betrachtung muss sich dieses Ensemblecharakters vergewissern, wenn sie historische Realität zu ergründen sucht. Wandmalereien dürfen deshalb nicht aus ihrem Kontext gelöst und allein als autonome Bilder für sich betrachtet werden.«[3]

Zum Bestand der Wandmalereien in der Magdalenenkapelle

Etwa 20 Kilometer von Bächlingen entfernt befinden sich in Schwäbisch Hall in einem Kapellenraum der Kirche St. Michael Wandmalereien aus zwei Zeiten, die ebenfalls auf die Architektur abgestimmt wurden. Im ersten Obergeschoss des ab etwa 1180 errichteten Westturmes liegt ein annähernd quadratischer Raum, der an seiner Ostseite eine ehemals zum Schiff hin offene Altarnische besaß. Der Raum war rechts und links davon über zwei rundbogige Portale und nicht mehr vorhandene Treppen nur vom Langhaus aus zugänglich. Die Anlage mit zwei Zugängen macht ein liturgisch inszeniertes Beschreiten des Raumes wahrscheinlich. Der Zelebrant am Altar konnte vermutlich vom Langhaus aus gesehen und dort auch gehört werden. Wurde die Kirche vom Westportal aus betreten, schritt man unter dem Altar durch. Nischen in den Wänden zeugen zudem von der ehemaligen liturgischen Nutzung. Auch die Glocken in den oberen Geschossen konnten von hier aus geläutet werden. Der Raum wird bis heute als Magdalenenkapelle bezeichnet (Abb. 1).[4]

Von seiner Widmung an Maria Magdalena zeugen in der Mitte des 14. Jahrhunderts mehrere Urkunden zur Ausstattung des Altares, sowie ein fragmentarisch überliefertes Wandmalereiprogramm, das unter anderem Maria Magdalena mit dem auferstandenen Christus, das »Noli me tangere«, an der Ostwand zeigt. (Abb. 2)

Die Wandmalereien wurden durch den Haller Architekten und Bauforscher Eduard Krüger 1921 entdeckt und 1957–1959 durch Restaurator Willy Eckert aus Bad Mergentheim freigelegt.[5] Durch Übertünchung und Freilegung haben die Wandmalereien sämtliche Deckschichten verloren. Offenbar war nur die Unterzeichnung teilweise freskal eingebunden, so dass diese sich im Wesent-

---

2 Vgl. Steiger 2015. Bei Klaus Gereon Beuckers waren kurz zuvor an der Universität Karlsruhe die Magisterarbeit zu den Wandmalereien von Oberwälden und die Dissertation zu den Wandmalereien in der Klosterkirche Lobenfeld von Gabriela Nutz entstanden. Meine Magisterarbeit wurde inspiriert von der Methodik der Arbeiten von Gabriela Nutz. Ihr sei an dieser Stelle aufrichtig gedankt. Für anregende Diskussionen während der Entstehung des vorliegenden Beitrags danke ich Ursula Angelmaier und Ute Bartels.

3 Beuckers 2011, Einleitung auf S. 13–18, hier S. 17.

4 Vgl. zur Magdalenenkapelle Steiger 2016, S. 47–49 und S. 150–153.

5 Krüger 1965, S. 90–92. – Hans Werner Hönes: Die Baugeschichte, in: St. Michael 2006, S. 76–114, zur Magdalenenkapelle S. 82.

Abb. 1: Schwäbisch Hall, St. Michael, Ansicht des um 1180–1200 errichteten Westturmes, die Magdalenenkapelle befindet sich über der Vorhalle. Foto: Helga Steiger.

Abb. 2: Schwäbisch Hall, St. Michael, Magdalenenkapelle im Westturm, Ansicht der Ostwand. Foto: Helga Steiger.

lichen erhalten hat. Nach der Freilegung wurden jedoch die Linien nachgezogen, um die Malereien besser lesbar zu machen. Dabei wurden auch bestimmte Bereiche verunklärt. Eine restauratorische Befunduntersuchung ist in jüngerer Zeit nicht erfolgt. Daher gebe ich im Folgenden Motiven, die von üblichen Darstellungsweisen abweichen (beispielsweise der zusammenhanglosen Darstellung eines Fisches an der Ostwand), kein Gewicht.

Michaels- oder Magdalenenkapelle?

Die Wahl Magdalenas, der Jüngerin Jesu, könnte an diesem Ort zunächst überraschen. Denn bisher wurde vermutet, dass der Raum über dem Westeingang der Kirche ursprünglich dem Titelheiligen St. Michael geweiht war.[6] Das ist durchaus plausibel, denn viele Turmkapellen wurden dem Erzengel geweiht, weil dieser 490 auf dem

6 Harald Drös behandelt den Raum ausgehend von der Jahreszahl 1595, die zweifach im Gewölbe auftaucht. Vgl. Drös 2022, hier Bd. 3, S. 1229.

Abb. 3: Schwäbisch Hall, St. Michael, Magdalenenkapelle im Westturm, Wandmalereifragment in der Bogenlaibung der Altarnische: Gastmahl im Hause des Pharisäers und Majestas Domini. Foto: Helga Steiger.

Monte Gargano in Apulien und 708 auf dem Mont Saint Michel in der Normandie an erhöhten Plätzen erschienen ist.[7] Ein nahe gelegenes Beispiel ist die Michaelskapelle im Westturm der Kirche St. Vitus in Ellwangen.

Daher wurde auch ein Wandmalereifragment in der Altarnische der Magdalenenkapelle entsprechend gedeutet.[8] Dort sind in der Laibung des Rundbogens auf der Nordseite Reste einer szenischen Darstellung sichtbar: Drei nimbierte Personen mit um die Schultern gelegten Mänteln stehen nebeneinander hinter einem Tisch, auf dem verschiedene Speisen liegen, unter anderem ein Fisch auf einer Fußschale (Abb. 3).

Die linke Figur zeigt auf die mittlere. Eine Person in einem roten gefältelten Gewand links von der Gruppe führt die Hand zum Mund. Eine weitere Person rechts der Gruppe trägt offenbar einen Stirnreif. An der linken Kante begrenzt eine reliefierte Säule die Szene und schafft Tiefenräumlichkeit. Diese Darstellung wurde von Eduard Krüger als Hain Mamre gedeutet: Drei Männer kommen zu Abraham und Sara, um den beiden Hochbetagten die Geburt eines Sohnes zu verkünden (Gen 18, 1–15).[9] Krüger nimmt an: Da die drei Männer die Engel Gottes sind, werde mit einer der nimbierten Personen auf den Erzengel Michael Bezug genommen.

Die Szene befindet sich unterhalb des Bogenscheitels, das dortige Feld wird begrenzt von einem schwarzen schraffierten Band, das zur Darstellung der Säule nach unten knickt. Darüber befindet sich eine weitere Darstellung: Zu erkennen ist nur noch die rechte Seite eines thronenden Christi, der seine rechte Hand zum Segen erhoben hat. Ein tauartig gedrehter Reif umgibt ihn und bildet so eine Mandorla. In der oberen Ecke ist noch ein sich zu Christus hinwendender Engel mit Buch, in der unteren Ecke ein Stier zu sehen – die Evangelistensymbole von Matthäus und Markus. Im Bogenscheitel war somit ehemals eine Majestas Domini dargestellt.

Doch gibt es Indizien, die gegen eine Deutung als Michaelskapelle sprechen: In der Urkunde zur Weihe des »monasterium Halle« [des Klosters in Hall] 1156 wird die Beisetzung verschiedener Reliquien »in altari sancti Michahelis archangeli« [im Altar des heiligen Erzengels Michael] festgehalten.[10] Der Westturm von St. Michael wurde jedoch erst einige Jahrzehnte nach der ersten Weihe an das Langhaus angebaut. Der genannte Altar muss sich zu diesem Zeitpunkt daher im Chor befunden

7 Zimmermann 1958, S. 48–50. – Vgl. zur Titulatur auch Steiger 2016, S. 37–41.

8 Steiger 2016, S. 153.

9 Krüger 1965, S. 92.

10 Rainer Jooß: Die Kirchweih- und Markturkunde für Schwäbisch Hall, in: St. Michael 2006, S. 42–45. Die Urkunde befindet sich im Staatsarchiv Ludwigsburg, B 375 U 487 a (vgl. auch Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 1). Nicht diskutiert werden kann an dieser Stelle die Tatsache, dass die Urkunde eine spätere Kompilation ist und dabei auch der Reliquienkatalog angehängt wurde.

haben. Eigenartigerweise wird ein Altar St. Michaels in der weiteren urkundlichen Überlieferung nicht explizit genannt – wohl, weil der Heilige am Hauptaltar verehrt wurde. Selbst bei der Weihe des Chores von St. Michael im Jahr 1520 sind 17 Altäre genannt, aber kein Altar St. Michaels.[11] Erhalten ist ein um 1520 von Hans Beuscher geschaffenes Altarretabel, das sich nach den Vermutungen des Haller Kunsthistorikers Wolfgang Deutsch nach dem Neubau des Chores in der Scheitelkapelle befunden hat und erst später an seinen heutigen Standort, die Sakristei, kam.[12] So kann man vermuten, dass mit der Nennung in der Weiheurkunde nicht ein separater Altar St. Michaels, sondern der Hauptaltar der Kirche St. Michael bezeichnet ist.

Auch weitere Hinweise am Bau sprechen eher gegen eine Deutung als Michaelskapelle: Das Eingangsportal zeigt ein von Weinranken umgebenes Kreuz – ein Verweis auf das Heilig-Kreuz-Patrozinium, das in der Weiheurkunde noch vor St. Michael genannt ist. Die Skulptur des Erzengels kam erst um 1280 an die Mittelsäule der Vorhalle. Somit gibt es für die Annahme, dass der hochgelegene Raum im Westturm nach seiner Erbauung dem Heiligen Michael geweiht gewesen sein soll, momentan keine bekannten Belege.

Gegen die Vermutung, dass ein möglicherweise vorhandener Altar St. Michaels verlegt wurde und der Altar später Maria Magdalena geweiht wurde, spricht ein weiteres Argument. Man könnte die Malerei in der Altarnische ausgehend von Vergleichen anders deuten, als bisher von Eduard Krüger vorgeschlagen. Auffällig ist, dass die von ihm als Abraham identifizierte Figur jegliche sonst charakteristischen Züge vermissen lässt und keine Person als würdigen alten, bärtigen Mann mit Mantel zeigt. In vergleichbaren Bildern der Darstellung des Hain Mamre bringt Abraham den Männern Speisen an den Tisch, verneigt sich vor seinen Gästen.[13] Wird Sara gezeigt, ist sie häufig in eine Architektur platziert, durch Vorhang oder andere Bildelemente vom Geschehen getrennt. Die drei Männer werden häufig mit Flügeln gezeigt. So könnte man überlegen, ob es sich um eine weitere Szene eines Gastmahls handeln könnte. Denkbar wäre das Letzte Abendmahl, doch wären dann die nicht nimbierten Figuren rechts und links nicht plausibel zu deuten. Ein Vergleichsbeispiel in der ehemaligen Augustiner-Chorfrauenstiftskirche in Helmstedt (heute ev. Kirche St. Marienberg) lässt Vermutungen zu, die Malerei nicht als Hain Mamre zu deuten, sondern entweder als Jesu Salbung durch die nicht namentlich genannte Sünderin beim Gastmahl im Hause des Pharisäers Simon (Lk 7, 36–50), die Jesu Füße mit ihren Tränen benetzte, mit ihren Haaren trocknete und salbte, oder als Salbung in Bethanien, als Maria, die Schwester von Marta und Lazarus, Jesu Füße mit kostbarem Nardenöl einrieb (Joh 12, 1–11) (Abb. 4).

Damit würde es sich um eine Szene mit Maria Magdalena handeln. In dieser Figur sind heute drei biblische Personen verschmolzen. Die mehrfach namentlich genannte Maria aus Magdala, bei der Jesus sieben Teufel austrieb, die beim Tod Christi anwesend war und die ihn als erste Person nach seiner Auferstehung sah, wurde mit Maria aus Bethanien sowie einer namenlosen Sünderin gleichgesetzt.[14] Die jeweiligen biblischen Szenen wurden teilweise differenziert dargestellt, teilweise auch mit Elementen aus den verschiedenen Überlieferungen in einem Bild.

In Helmstedt wurde im Untergeschoss des Südwestturmes eine Magdalenenkapelle eingerichtet und die Ostwand hinter dem Altar mit Wandmalereien verse-

11 Deutsch 1983, S. 178. – Vgl. auch Steiger 2016, S. 47.

12 Deutsch 1991, insb. S. 40 mit Anm. 119. – Deutsch, Wolfgang: Die Denkmale der Michaelskirche einst und jetzt, in: St. Michael 2006, S. 139–199, hier S. 137–142.

13 Vgl. zusammenfassend Art. »Abraham«, in LCI 1, Sp. 20–35 (E. Lucchesi Palli).

14 Grundlegend immer noch Janßen 1961, hier S. 23–28: »Dieses sog. Einheitsbild Magdalenas wurde seit Gregor, seit dem ausgehenden 6. Jahrhundert für das abendländische Christentum verbindlich.« – Art. »Maria Magdalena«, in LCI, Bd. 7, Sp. 516–541 (Marga Anstett-Janßen). – Art. »Maria Magdalena«, in: LexMA, Bd. 6, Sp. 282–284 (Victor Saxer und Ulrike Liebl). – Heinzmann/Köhler 1994. – Bei Mt 26, 6–13 und Mk 14, 3–9 sind Salbungen des Hauptes Jesu durch eine namentlich nicht genannte Frau überliefert. Jesus rechtfertigt ihr Handeln, da diese ihn für sein Begräbnis bereitet habe.

Abb. 4: Helmstedt, ehem. Augustinerchorfrauenstiftskirche, heute ev. Kirche St. Maria, Magdalenenkapelle im Südwestturm, Wandmalerei hinter dem Altar (Ausschnitt). Foto: Helga Steiger.

Abb. 5: Passau, Kloster Niedernburg, Vorhalle der Klosterkirche, Wandmalerei. Foto: Björn Statnik.

hen, so dass der Eindruck eines Altarbildes entsteht.[15] Die Malerei ist in drei Register gegliedert. Direkt über dem Altar ist im unteren Register die Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes zu sehen, links davon die Salbung Jesu beim Gastmahl, rechts davon das »Noli me tangere«. Darüber ist figurenreich die Grablegung und Himmelfahrt Mariens dargestellt, im obersten Register wird die Krönung Mariens links von Maria Magdalena und rechts von Katharina von Alexandrien flankiert. Die Szenen der Heiligen sind in einen mariologischen Zyklus eingebunden, was am Beginn von eigenständigen Darstellungen der Heiligen steht.[16]

Die Szene des Gastmahls zeigt mittig Jesus hinter dem Tisch, begleitet von zwei Jüngern zu seiner rechten Seite. Links von ihm stehen drei Juden. Unter dem Tisch kniet die Sünderin, um Jesus die Füße zu salben. Eine wenige Jahrzehnte ältere Darstellung der Salbung der Füße Christi beim Gastmahl findet sich in der Vorhalle der Klosterkirche Niedernburg in Passau (Abb. 5).[17]

Hier ist eine mit Hall vergleichbare Konstellation der Figuren zu sehen. Jesus, durch Kreuznimbus ausgezeichnet, sitzt mittig hinter dem Tisch, flankiert von zwei nimbierten Personen. Rechts und links trägt jeweils ein Diener ein Gefäß an den Tisch, auf dem vor den drei

15 Schwabe 2001, S. 136–141. Vgl. auch den Beitrag im zugehörigen Katalogband, S. 110–112. Als Datierung wird das Jahr 1224 angegeben, als Pfalzgraf Heinrich eine Stiftung an das Kloster gibt. Die gegenüberliegende Turmkapelle mit etwas später entstandenen Malereien ist Heilig Kreuz geweiht.

16 Janßen 1961, S. 69, S. 148–149.

17 Statnik 2007. Interessant ist dabei, dass es zwischen der Äbtissin Adelheid des Klosters Niedernburg und den Ortsherren von Schwäbisch Hall personelle Bezüge gab: Äbtissin Adelheid von Sulzbach war Schwester von Gertrud von Sulzbach, der Frau König Konrads III. Deren gemeinsamer Sohn Friedrich von Rothenburg nahm 1156 als Ortsherr an der Weihe von St. Michael teil. Da er beim Tod seines Vaters minderjährig war, kam Friedrich II. (Barbarossa) zum Zug und ließ sich zum König wählen. An Barbarossa kamen auch die Vogteirechte von Kloster Niedernburg, die 1193 an den Bischof von Passau geschenkt wurden.

Personen jeweils eine Fußschale mit Fisch steht. Die Füße Jesu sind unter dem Tisch sichtbar, links davon kauert die Sünderin und trocknet sie mit ihrem Haar. Björn Statnik datiert die Malereien aufgrund ihrer Bezüge zu Werken der bayerisch-salzburgischen Buchmalerei in die 1180/1190er Jahre. Etwa in diesem Zeitraum ist auch der Westturm von St. Michael entstanden. Die Malereien in der Altarnische der Magdalenenkapelle können daher kurz nach deren Fertigstellung entstanden sein. Gegenüber der Szene mit dem Gastmahl könnte sich in Hall wie in Helmstedt die Begegnung Magdalenas mit dem Auferstandenen befunden haben.

Auffällig ist im Haller Bild die Geste des Mannes im roten Gewand, der auf seinen Mund zeigt. In späteren Darstellungen des Gastmahls findet sich dieser Zeigegestus ebenfalls. In der Magdalenenkapelle in der Unterkirche der Basilika di San Francesco in Assisi zeigt die Person am Rand in ähnlicher Weise auf ihren Mund. Auch auf dem Tiefenbronner Altar von 1432 ist im Bogenfeld des Retabels das Gastmahl dargestellt. Hier findet sich der Zeigegestus beim neben Christus sitzenden Gastgeber. Das Zeigen auf den eigenen Mund wird hier als Selbstgerechtigkeit des gastgebenden Pharisäers gedeutet.[18] Dieser sagte nach Lk 7,39: »Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.«

Zwar ist der wesentliche Bildbereich in St. Michael in Hall verloren: die unter dem Tisch kauernde Sünderin. Dennoch ist es aufgrund der Vergleichsbeispiele plausibel, die Wandmalerei in der Bogenlaibung nicht als Darstellung des Hain Mamre zu identifizieren, sondern als Salbung der Füße Christi. Damit ist eine Weihe des sich darunter befindlichen Altars zu Ehren Maria Magdalenas sehr plausibel und es wird sich bei der Turmkapelle schon bauzeitlich um eine Magdalenenkapelle gehandelt haben. Seit frühchristlicher Zeit wird Maria Magdalena aufgrund des Beinamens »von Magdala« [midgal = Turm] selbst als Turm interpretiert.[19]

Zur stilistischen Einordnung der Malerei können im unmittelbaren Umfeld keine Vergleiche benannt werden: Die mit dem nahe gelegenen Benediktinerkloster Großcomburg zusammenhängenden Werke stammen aus der Zeit des Abtes Hartwig um 1140 oder erst aus dem 13. Jahrhundert. Die monumentalen Wandmalereien auf der Kleincomburg wurden komplett übermalt und lassen keine stilistischen Vergleiche zu.[20] Als charakteristisch könnte man in St. Michael das Motiv der eng anliegenden Ärmel des Untergewandes mit u-förmig parallel fallenden Falten des Mantels im Bereich des Ellbogens sehen. Dazu finden sich Vergleichsbeispiele in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Im Bereich der Buchmalerei wären der Guta-Sintram-Codex aus dem Doppelkloster Marbach-Schwarzenthann von 1154 oder das Brevier aus dem Augustiner-Doppelkloster Seckau der Zeit um 1160–1180 zu nennen.[21] Generell könnte man vermuten, dass die Haller Malereien ähnlich wie die genannten Werke nicht deckend ausgemalt waren, sondern die starke Linearität das ästhetische Prinzip war. Die genannten Vergleiche können nur den zeitlichen Rahmen anzeigen, jedoch keine Abhängigkeiten begründen.

Dass die Verehrung Maria Magdalenas im Haller Umfeld bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts etabliert war, zeigt sich am Comburger Leuchter. Marga Janßen hält fest: »Die früheste erhaltene Magdalenenfigur in Deutschland befindet sich an der Comburger Lichtkrone von 1130/40.«[22] Dort finden sich im Kreise der weiblichen Figuren zwei mit Salbgefäß. Nur diese beiden Figuren seien deswegen identifizierbar, mit Maria Magdalena und Maria Salome oder Maria Kleophas aus der Gruppe der Frauen am Grabe. Ihren Zutritt zur Heiligen Stadt erhalte Magdalena aufgrund ihrer Buße, wofür Janßen auf die Inschrift am Leuchter von Bayeux verweist.

---

18 Franz Heinzmann: Die theologische Inspiration des Künstlers aus der Bibel und der Legenda Aurea, in: Heinzmann/Köhler 1994, S. 35–45, hier S. 37 und Abb. auf S. 34.

19 Janßen 1961, S. 35.

20 Vgl. dazu Valentien 1963 sowie die Beiträge im Sammelband SSG / Beuckers 2019.

21 Abbildungen in Ausst. Kat. Bonn/Essen 2005, Kat. Nr. 211, S. 321–322 und Kat. Nr. 81, S. 223–224.

22 Janßen 1961, S. 89. Zum Leuchter vgl. Prinz 2019 und Drös 2022, Bd. 2, Kat. Nr. 4, S. 331–341.

Die Stiftung der Familie Lecher/Lacher

In der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde die Magdalenenkapelle neu ausgestattet, was durch Nachrichten und Stiftungsbriefe gut belegt ist.[23] Der Magdalenenaltar ist damit einer der frühesten belegten Altäre von St. Michael. Der Pfarrer Nikolaus Dörzbacher gab 1351 zu seinem Seelenheil einen Acker, um Tag und Nacht das Licht vor der Magdalenenkapelle zu pflegen. Sitz Dürr, Spitalmeister des neuen Spitals zu Hall, verpflichtete sich und seine Nachfolger, für dieses Licht zu sorgen.[24]

Dann setzte wenige Jahre später eine rege Stiftungstätigkeit der Familie Lecher/Lacher ein: Der Altar Maria Magdalenas wurde 1356 von Johannes und Petrissa Lecher mit zahlreichen Erträgen aus verschiedensten Besitzungen wie Wiesen, Äckern, Gärten, Weinbergen, Haalpfannen und Häusern ausgestattet. Die Stifter und ihr Sohn Johannes erhalten das Recht, dem Kloster Comburg einen Geistlichen vorzuschlagen.[25] Die Stiftung der Pfründe wurde am 1. August 1356 durch den Würzburger Bischof Albrecht von Hohenlohe bestätigt.[26]

Die Familie, die in engen verwandtschaftlichen Beziehungen zu bekannten Haller Geschlechtern wie den Bachenstein, den Schneewasser und den Gleichen stand, stiftete laut einer Nachricht des Chronisten Widmann auch eine Pfründe in der Josenkapelle in der Gelbinger Gasse.[27] Ihr Stammvater war Ritter Heinrich Lecher, der seit Ende des 13. Jahrhunderts häufig in Urkunden als Zeuge auftritt.[28] Er fungierte als Richter im Schöffengericht und ist 1316 als erster namentlich bekannter Stättmeister überliefert.[29] Aus verschiedenen Urkunden, vor allem einer von 1364[30], können die familiären Bezüge der Familie erschlossen werden: Demnach hatte Ritter Heinrich Lecher die Söhne Hans Lecher, Hermann Lecher und Otto Lecher. Nicht in den Haller Urkunden bezeugt ist die vermutliche Schwester Elisabeth Lecher. »Frau Elisabeth von Halle, die Tochter des Ritters Lacher« erhielt 1320 im Kloster Adelsberg eine Gült, um vor dem Altar in der Frauenkapelle ein Licht zu pflegen.[31]

Bereits vor den Stiftungen in der Magdalenenkapelle verstarb Otto Lecher als erster der drei Brüder. Seine Grabplatte hat sich im Kreuzgang des Klosters Großcomburg erhalten, als Todesdatum ist der 1. Juli 1355 genannt.[32] Auf der Platte ist das Wappen der Familie zu sehen, im Schild fünf anstoßende Rauten balkenweise. Dass Otto im Kloster begraben ist, ist keinesfalls selbstverständlich: Die drei Lecher-Brüder waren als Vertreter der Stadt Hall federführend beteiligt, als der Comburger Abt Konrad von Münkheim 1324 gefangen gesetzt und verletzt wurde – laut einer Urkunde von 1326 war die Gesamtheit der Bürger von Hall aufgrund weiterer Feindseligkeiten gegen Kloster und Abt in Exkommunikation und Interdikt gefallen. Dies wollte Bischof Wolfram von Würzburg erst aufheben, wenn das dem Kloster Entwendete zurückgegeben würde.[33]

---

23 Der Bestand der Urkunden, Akten und Amtsbücher der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch Hall befindet sich inzwischen im Staatsarchiv Ludwigsburg unter der Signatur B 186. Er kann online mit Digitalisaten abgerufen werden. Die Verweise im Folgenden ebenfalls nach Pietsch 1967/72, Bd. 1 und Bd. 2.

24 StAL B 186 U 122 vom 10. März 1351 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 271).

25 StAL B 186 U 150 vom 4. Juni 1356 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 319), http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-1918368-1.

26 StAL B 186 U 152 vom 1. August 1356 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 321).

27 Widmanns Chronica, S. 69–71, hier S. 70. Die Geschichte der Familie Lecher wurde bisher nicht erarbeitet, Hinweise finden sich in den Veröffentlichungen von Gerd Wunder, der einzelne Mitglieder als Vertreter des Haller Adels vorstellt, so Wunder 1980.

28 Stadtarchiv Hall Rb. 1 Bl. 205 o.D, zwischen 1283 und 1291 (Signatur nach Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 37); StAL B 532 U 54 vom 1. Mai 1290 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, N 119).

29 StAL B 186 U 32 vom 29. April 1316 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 78).

30 StAL B 186 U 213 vom 27. Mai 1364 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 342).

31 HStASt A 469 I U 108 vom 23. März 1320. Das Kloster bezog auch Erträge aus Haller Salzpfannen.

32 Drös 2022, Bd. 2, Nr. 42, S. 386–387.

33 HStASt H 14 Bd. 43 a, Kopialbuch des Stifts Comburg, S. 85 vom 5. April 1326 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 113, vgl. auch U 108). Der Abt tätigte umfangreich Verkäufe. Vermutlich wehrten sich die Haller Bürger dagegen, weil diese Besitzungen des Klosters auch aus Stiftungen der Haller Familien gekommen waren.

Der Comburger Konvent vergab Jahrzehnte später an Otto 1353 eine Laienpfründe, was wohl seine Bestattung im Kloster ermöglichte.

Sein Bruder Hans Lecher wird häufig als städtischer Richter und Pfleger bei den Barfüßern genannt.[34] Er war mit Petrissa verheiratet, sein Sohn hieß Johannes. Dieser, später wie sein Vater ebenfalls Hans genannt, übte das Amt des Schultheißen aus. Seine Ehefrau hieß Elisabeth, ihr gemeinsamer Sohn Conrad.

Hermann Lecher war mit Anne verheiratet. Ihre Tochter Elisabeth heiratete Ritter Hermann von Neuenstein. Das Epitaph des gleichnamigen Sohnes, Hermann von Neuenstein, ist an der südlichen Außenwand des Langhauses von St. Michael zu sehen.[35] Dieser Teil der Familie stiftete 1347 beziehungsweise 1358 die Pfarrei Bibersfeld.[36]

Der Fokus der Familie scheint dennoch auf der Magdalenenkapelle in St. Michael gelegen zu haben: Schon wenige Jahre nach der ersten Stiftung finden Zustiftungen von Familienmitgliedern statt, so 1360 durch Anne Lecher, die als Witwe von Hermann Lecher mit Zustimmung ihrer Tochter Elisabeth und deren Sohn Hermann handelt.[37] Anne tritt selbstbewusst als Bürgerin von Hall mit eigenem Siegel auf. Eventuell stammte sie aus der Familie der Veldner. Die reichste Haller Bürgerin, Guta Veldner, baute auf dem Friedhof von St. Michael eine eigene Kapelle und stiftete dort 1345 eine Pfründe.[38]

Johannes Lecher der Ältere und sein Sohn stifteten 1363 erneut ein Gut für die Magdalenenkapelle.[39] Im darauffolgenden Jahr gab Johannes der Jüngere Einkünfte aus einem Hof.[40] In einer weiteren Stiftung gaben Johannes der Jüngere und Elisabeth Güter und Gülten.[41]

Noch 1411 verpflichteten sich der Altarist am Magdalenenaltar, Johannes Vettermann, und der Altarist des Nikolausaltars, Johannes Sattler, eine Jahrzeit mit Vigil, gesungener und gesprochener Seelmesse für die Lecher, ihre Hausfrauen und Kinder zu entrichten.[42]

Schließlich stiftete 1416 Anna von Gailenkirchen eine Jahrzeit mit 13 Priestern.[43] Die wegen der Enge des Raumes schlecht besuchte Messe sollte 1443 in das Kirchenschiff verlegt werden.[44] Noch 1464 wird der Maria-Magdalena-Altar im Glockenhaus zu St. Michael als Empfänger von Gülten genannt.[45] Mit dem Neubau des Schiffs verliert die Kapelle jedoch als liturgisch genutzter Raum an Bedeutung; in ihr wird später der Blasebalg der Orgel untergebracht. Die Mesner von St. Michael verewigten sich inschriftlich an der Südwand. Das sämtliche Wände bedeckende Wandmalereiprogramm hatte an Bedeutung verloren.

Das Wandmalereiprogramm der Lecher-Stiftung

Auch wenn es keine expliziten Schriftquellen zur Stiftung von Kunstwerken durch die Familie Lecher gibt, lassen sich die auf den Wänden vorhandenen Malereien trotz ihres teilweise fragmentarischen Erhaltungszustandes mit der umfangreichen Stiftungstätigkeit in

34 Die Pfleger schlug das Kloster selbst vor, das Amt solle »zur Vergebung der Sünden« genutzt werden. Vgl. Staatsarchiv Ludwigsburg B 186 U 102 vom 31. August 1348 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 240).

35 Drös 2022, Bd. 2, Nr. 59, S. 407–408. Demnach ist Hermann von Neuenstein am 29. November 1379 verstorben. Ergänzend zu Drös, dem der Name des Vaters unbekannt war: Gross 2001, S. 11.

36 Gross 2001, S. 11.

37 StAL B 186 U 173 vom 30. März 1360 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 368) und StAL B 186 U 174 vom 1. August 1360 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 371).

38 Vgl. Lubich 2006, insb. S. 163–165; Maisch/Stihler 2006, S. 63–65.

39 StAL B 186 U 199 vom 9. Mai 1363 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 410).

40 StAL B 186 U 214 vom 2. Oktober 1364 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 433). Die Barfüßer erhalten für eine Messe 10 Schilling Heller, StAL B 186 U 213 vom 27. Mai 1364 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 432).

41 StAL B 186 U 216 vom 3. Dezember 1364 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 437).

42 StAL B 186 U 715 vom 5. August 1411 (Pietsch 1967/72, Bd. 2, U 1342).

43 StAL B 186 U 753 vom 21. Februar 1416 (Pietsch 1967/72, Bd. 2, U 1416).

44 StAL B 186 U 1041 vom 26. Juli 1443 (Pietsch 1967/72, Bd. 2, U 2007 und U 2465).

45 Stadtarchiv Hall U 284 vom 30. Januar 1464 (Pietsch 1967/72, Bd. 2, U 2465).

Abb. 6: Schwäbisch Hall, St. Michael, Magdalenenkapelle, Ostwand, Noli me tangere. Foto: Helga Steiger.

Verbindung bringen. Die gelängten Figuren mit ihren eleganten Gesten, eng um die Schultern gezogenem Mantel mit teilweise flachen, waagrechten Falten und schönlinig eingerollten Gewandsäumen weisen in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts – noch in die Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern, bevor sich mit der Ausbreitung der Hofkunst Kaiser Karls IV. Mode und Figurenstil ändern.[46] Vergleichbar finden sich solche Figuren mit leicht versetztem Oberkörper und von den Händen aus hochfliegenden schmalen Schriftbändern beispielsweise an einem Wandbild mit zwei Propheten beim Sakramentshaus der ehemaligen Franziskanerkirche in Esslingen/Neckar oder bei den Figuren in Langenburg/Bächlingen. Auffällig ist in der Magdalenenkapelle bei den kleinen Engels-Halbfiguren die zipflige Gestaltung des Wolkenbündels, die im unmittelbaren Umfeld offenbar nicht begegnet. Sie findet sich in den 1305 vollendeten Malereien Giottos in der Arena-Kapelle in Padua und belegt eine, wie auch immer vermittelte, Kenntnis der Malereien des innovativen Künstlers.[47]

Die Ostwand ist von einer Szene ausgefüllt, welche die Begegnung Maria Magdalenas mit Christus nach seiner Auferstehung zeigt (Abb. 6).

Der aufrecht stehende Christus nimmt den Bereich zwischen Altarnische und Bogenscheitel fast vollständig ein. Er trägt ein bodenlanges Gewand, um welches das Leichentuch über seine rechte Schulter gelegt ist und vor dem Körper faltenreich zu seiner linken Seite geschlagen ist, wo es vom linken Arm festgeklemmt wird. Seinen linken Unterarm hat er erhoben. Zwi-

46 Vgl. Suckale 1993, zur Wirkung der Hofkunst Ludwigs in Franken insb. S. 137–139.

47 Vgl. zum Einfluss Giottos auf die nordalpine Malerei als erster Überblick Suckale 1993, S. 124–129.

schen den Fingern entspringt ein nach unten fallendes Spruchband, dessen Text nicht mehr leserlich ist. Den Kopf hat Christus in Richtung Maria Magdalenas geneigt. Diese kniet auf der Höhe seiner, unter dem Gewand hervorschauenden, Füße. Sie streckt ihre Arme Christus entgegen, ihr lockiges Haar fällt ihr auf die Schultern. Vor ihr steht ein Gefäß, aus dem ein Stück Tuch ragt. Hinter ihr ist ein Baum zu sehen. Darüber schwebt entlang der Bogenrundung ein Schriftband.

Die im Johannesevangelium überlieferte Szene, als Maria Magdalena dem Auferstandenen begegnet (Joh 20, 11–18), ist als »Noli me tangere« bekannt und entsprechend dürften die Schriftbänder den Wortwechsel zwischen Maria von Magdala und Christus gezeigt haben. Christus spricht Maria Magdalena am leeren Grabe an: »Frau, was weinst du? Wen suchst du?« Sie erkannte ihn nicht gleich und dachte, Christus sei der Gärtner, daher sagte sie: »Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.« Jesus gab sich ihr zu erkennen, wies sie aber ab, als sie ihn mit »Meister!« anspricht: »Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.« In der prominent platzierten Szene in der Kirche St. Maria zur Höhe in Soest sind die Schriftbänder in lateinischer Sprache mit diesen Worten gefüllt.

Durch das Motiv der Schaufel wird »Christus als Gärtner« gezeigt. Dabei ist Christus leicht nach rechts gerückt, so dass die Schaufel – die in der Bibel nicht genannt wird – zum zentralen Bildmotiv wird. Sie steht mittig auf dem Bogenscheitel der Altarnische, also auch mittig über dem ehemals vorhandenen Altar. Die Schaufel beziehungsweise der Spaten als Bildmotiv begegnet um 1330/1340 in Glasmalereien im Kreuzgang-Südflügel des Klosters Wienhausen. Dort wendet sich Christus mit segnend erhobener rechter Hand Maria zu, die vor ihm kniet und die Hände betend erhoben hat. Christus hat die Schaufel vor sich abgestellt, so dass sie als trennendes Element fungiert.[48] Auch in der Gewölbemalerei des Nonnenchors in Wienhausen trennt die Schaufel Christus von Maria Magdalena. In den dortigen, auf Latein verfassten Spruchbändern jedoch stehen nicht die Worte aus der Begegnung im Garten Gethsemane, sondern die aus der Fußsalbung in Bethanien in den Mund gelegt: »Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!«. (Lk 8,50) Christus spricht Maria von ihren Sünden frei, ihr werde viel verziehen, weil sie viel Liebe gezeigt habe. Die Zuordnung von Text und Bild aus zwei biblischen Szenen zeigt die Hoffnung, die mit dem »Noli me tangere« zum Ausdruck gebracht wird: Eine Vergebung der Sünden beim Gericht.

Die zentrale Zurschaustellung der Schaufel mag bei Zeitgenossen die entsprechenden Assoziationen hervorgerufen haben, heute lassen sich nur Vermutungen anstellen. Die in der Magdalenenkapelle gezeigte Schaufel trennt nicht nur, sie zeigt mit ihrer Spitze auch auf die rund 150 Jahre ältere Darstellung der Majestas Domini. Dabei muss offenbleiben, ob diese in der Mitte des 14. Jahrhunderts sichtbar belassen wurde. Wenn die Bezugnahme auf das Weltgericht bewusst geschah, könnte man die Schaufel mit einer mehrfach in der Bibel erwähnten Worfschaufel gleichsetzen. Mit dieser Art von Schaufel wurde Weizen in die Luft geworfen, damit der Wind die Spreu wegblasen konnte. Das Werkzeug wird bereits im Alten Testament mit dem Gericht Gottes in Verbindung gebracht. Johannes der Täufer verwendet es in seiner Bußpredigt als Sinnbild für das Weltgericht (Mt 3,12 und Lk 3, 17).

Die Malereien an der Nord- und Westwand

Die drei anderen Wände des Raumes sind mittig von einem Fenster durchbrochen, neben zweien sind große aufrechtstehende Figuren zu sehen (Abb. 7, 8, 9).

Unter den figürlichen Darstellungen sind Chormäntel als Wandbehang aufgemalt. Auf der Nordwand ist rechts des Fensters Magdalena mit zusammengelegten Händen im langen Kleid ihrer Haare gezeigt. So ist sie als Büßerin gekennzeichnet – eine Bildtradition, die sich ab dem 13. Jahrhundert verbreitet. Maria ist wäh-

48 Siart 2008, S. 60–66 und Farbtafel 23. – Zu den Wandmalereien in Wienhausen Grote/van der Ploeg 2001, Katalogband S. 238–245.

Abb. 7: Schwäbisch Hall, St. Michael, Magdalenenkapelle, Nordwand, Magdalena und Katharina. Foto: Helga Steiger.

Abb. 8: Schwäbisch Hall, St. Michael, Magdalenenkapelle, Erhebung der Magdalena. Foto: Helga Steiger.

rend ihrer Erhebung gezeigt; kleine, als Halbfigur in einem Wolkenbündel schwebende Engel tragen die Heilige zum Gebet in den Himmel empor.[49] Zur Entstehung von Legenden und ihrer Darstellung haben die Pilgerzentren Vézelay und Aix-en-Provence beigetragen, die beide für sich reklamierten, Reliquien der Heiligen zu besitzen. Es entwickelten sich verschiedene Legenden, wie die Heilige mit einem Schiff nach Frankreich kam und wie sie in der Einöde Buße tat, was in der um 1264 entstandenen Legenda Aurea des Jacobus de Voragine kompiliert ist.[50]

Maria Magdalena wird darin als reiche Königstochter charakterisiert, deren Leben nach der Begegnung mit Jesus von Buße geprägt war. Nach mehrjähriger Missionstätigkeit habe sie 30 Jahre als Eremitin gelebt und sei zu den sieben Gebetsstunden von Engeln in den Himmel gehoben worden. Die sieben Engel bei der Haller Darstellung können als Verweis auf die sieben Gebetszeiten beziehungsweise als umkehrende Deutung der sieben durch Jesus ausgetriebenen Geister gesehen werden. Obgleich die Legende der Eremitin in Italien entstand, wurde als Ort ihrer Buße Sainte-Bau-

49 Zur Entwicklung der Darstellung vgl. Janßen 1961, insb. S. 155–157. Die erste Darstellung der Erhebung der Heiligen im Haarkleid findet sich auf einer um 1280 gemalten Tafel des Meisters der Magdalena mit acht Szenen aus ihrem Leben in der Galleria dell'Accademia in Florenz.– Weniger 2017, S. 72–104, der die Figuren aus dem Hochaltarretabel der Münnerstädter Magdalenenkirche vorstellt und die jüngere Literatur zusammenstellt.

50 Legenda Aurea, »Von Sanct Maria Magdalena«, S. 470–482.

Abb. 9: Schwäbisch Hall, St. Michael, Magdalenenkapelle, Westwand, Johannes Baptista und Johannes Evangelista. Foto: Helga Steiger.

me definiert. Die dortige Höhle wurde vor allem im 14. Jahrhundert von sämtlichen kirchlichen und weltlichen Würdenträgern des Reiches besucht.

Links des Fensters der Nordwand ist Katharina mit Rad und Schwert dargestellt. Sie dürfte im Bereich der Wandmalerei nach Maria Magdalena zu den am häufigsten dargestellten weiblichen Heiligen gehören, was sich aus ihrer weit verbreiteten Verehrung erklärt, obgleich sich eine historische Person nicht belegen lässt. Laut der Legenda Aurea war sie die Tochter eines Königs.[51] Aufgrund ihrer rhetorisch überzeugenden Darlegung des christlichen Glaubens wurde sie von Kaiser Maxentius zunächst eingekerkert und gefoltert. Sie sollte auf Räder geflochten werden, die jedoch zersprangen, und wurde schließlich mit dem Schwert enthauptet. In ihrer Todesstunde hatte sie Christus angerufen, dass Sterbenden ihr letzter Wunsch erfüllt würde – was die Beliebtheit ihrer Darstellung in Memorialkapellen erklärt.

Katharina ist hier klassisch mit offenen Haaren und einer Krone sowie ihrem Symbol, dem zerbrochenen Rad, dargestellt. Sie wird häufig dargestellt, beispielsweise in der Friedhofskapelle in Niederstetten mit Szenen aus ihrer Heiligenvita. Auch die Kombination mit Maria Magdalena begegnet öfter, beispielsweise in der bereits genannten Wandmalerei in Helmstedt, oder näher in der heutigen Sakristei der Reutlinger Marienkirche, die ehemals eine Katharinenkapelle war.[52]

Beide Heilige sind in der Legenda Aurea als reiche, schöne und kluge Frauen charakterisiert, die als gelehrte Rhetorikerinnen und Philosophinnen das Christentum verkünden. Sie zeichnen sich durch ihre Hingabe an Christus aus, leben zurückgezogen, haben Visionen. Beide werden in der Legenda Aurea als Königstöchter dargestellt, weshalb sie Adlige zur Identifikation dienen können.

Auf der Westwand ist links des Fensters Johannes der Täufer dargestellt, kenntlich durch sein kurzes Gewand und den Diskus mit dem Lamm, auf welchen er zeigt. Als Vorläufer Christi, der sein Kommen ankündigt, verweist er mit der Geste auf dessen Opfertod. Eine vergleichbare Darstellung, die den Täufer nicht im üblichen Fellmantel zeigt, sondern in einem knielangen Überwurf, der die nackten Beine sichtbar macht, findet sich in einer Wandmalerei in der ehemaligen Dominikanerinnenkirche von Adlersberg bei Regensburg. Hier zeigt sich König Ludwig der Baier, der spätere Kaiser Ludwig IV., mit seinem Vater Herzog Ludwig II. dem Strengen als Stifter mit Kirchenmodell. Die Wittelsbacher flankieren eine thronende Schutzmantelmadonna, zu deren Seiten Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist (hier mit Kelch als Verweis auf den gescheiterten Vergiftungsversuch) stehen.[53] Auch in Schwäbisch Hall ist als Pendant zu Johannes dem Täufer Johannes der Evangelist gezeigt, hier ist er durch ein Buch kenntlich gemacht, was ihn als Evangelien-Autor kennzeichnet.

---

51 Legenda Aurea, »Von Sanct Katherina«, S. 917–926. Art. »Katharina von Alexandrien«, in: LCI, Bd. 7, Sp. 289–297 (P. Assion).

52 Vgl. Kadauke 1991, S. 25–29, Abb. XV. In der Reutlinger Marienkirche befinden sich zudem szenische Darstellungen aus dem Leben der Heiligen.

53 Suckale 1993, S. 20–21, der nicht auf die Darstellung der beiden Johannes eingeht. Allgemein zur Ikonographie der beiden: Art. »Johannes der Täufer (Baptista)«, in: LCI, Bd. 7, Sp. 164–190 (E. Weis) und Art. »Johannes der Evangelist (der Theologe)«, in: LCI, Bd. 7, Sp. 108–130 (M. Lechner).

Die Darstellung der beiden Johannes' ist sehr beliebt, was sich auch aus der besonderen Verehrung in Frauenklöstern erklärt. Beispielhaft kann auf ein Gedicht von Klein Heinzelin von Konstanz verwiesen werden »Von den zwein senct Johans«, das sich beim Würzburger Neumünster-Scholaster Michael de Leone überliefert findet.[54] Dort streiten zwei Nonnen, welcher der beiden Johannes der Größere sei. Im Traum erscheint jeder von ihnen der von ihr geringer Geschätzte und preist den anderen und seine besondere Beziehung zu Christus.

Gerade als Identifikationsfiguren für Stifter scheinen die beiden Johannes beliebt gewesen zu sein – und so folgt man in Schwäbisch Hall dem Vorbild des Königs und späteren Kaisers Ludwig des Bayern. Bei jeder der vier großen Heiligenfiguren kniet eine Stifterperson auf einem durch hellbraune Farbe angedeuteten Grund. Nur bei Maria Magdalena, die schwebend gezeigt wird, liegt die Ebene der Stifterperson niedriger. Nur hier ist eine weitere Heilige gezeigt.

Es liegt nahe, in den beiden Stiftern bei den beiden Johannes (Johannes Lecher den Älteren und seinen Sohn Johannes den Jüngeren) zu sehen, die sich wahrscheinlich mit ihren Namenspatronen haben darstellen lassen. Daher könnte vermutet werden, dass bei den weiblichen Heiligen sich die Ehefrauen der beiden, Petrissa und Elisabeth darstellen ließen. Vielleicht ist die kleinere Heilige die Heilige Elisabeth. Als Namenspatronin wäre als Attribut ein Brot oder eine Kanne zu erwarten, doch ist dies nicht mehr zu erkennen.

Diese vier Heiligen haben als Gemeinsamkeit das asketische Leben, das sie zeitweilig geführt haben, um zur Gottesschau zu kommen: Johannes der Täufer in der Wüste, Johannes der Evangelist auf Patmos, Katharina im Kerker und Magdalena in ihrer Höhle. Zwischen einzelnen von ihnen gibt es weitere Bezüge: Rechts der Fenster sind mit Johannes dem Evangelisten und Magdalena die »Lieblingsjünger«, links der Fenster sind mit Johannes dem Täufer und Katharina Personen, die ihr Martyrium durch Abschlagen des Hauptes erlitten.[55] Die Buße ist bei Johannes und Maria Magdalena durch das verkürzte Gewand beziehungsweise das Haarkleid zusätzlich verbildlicht.

Der wichtigste Aspekt dürfte jedoch sein, dass – bis auf Magdalena, in deren Raum man sich ja befindet – die anderen gezeigten Heiligen die Kirchenheiligen der Haller Kirchen sind, die auf der gegenüberliegenden Kocherseite nur wenige Gehminuten entfernt liegen: Die gegenüber St. Michael gelegene Katharinenkirche ist mit großer Wahrscheinlichkeit die älteste Haller Kirche, mit einem vorromanischen Vorgängerbau. Die Mutterkirche von St. Michael in Steinbach ist Johannes dem Täufer geweiht, und um 1200 ließen sich die Johanniter in Hall nieder und errichteten die Johanniterkirche. Die drei Altäre dort waren Johannes Evangelist, Johannes Baptist, sowie Michael, Georg und Katharina geweiht.[56] Die Verehrung dieser »Haller Heiligen« zeigt sich auch darin, dass der Haller Bürger Eberhard Philipp und seine Frau Katharina mit ihren Kindern 1342 eine Kapelle in Gelbingen stifteten, die zu Ehren Gottes, Mariens, Johannes des Täufers, Johannes des Evangelisten und Sankt Katharina geweiht wurde.[57]

Die Wandmalereien an der Südwand der Magdalenenkapelle sind bis auf wenige Reste verloren. Hier haben sich nach dem Einziehen eines Zwischenbodens die Mesner von St. Michael im oberen Bereich der Wand verewigt.[58] Die spärlichen Reste können nur vermuten lassen, dass es Szenen aus der Magdalenen-Überlieferung waren.

---

54 So im Hausbuch des Michael de Leone, München, Universitätsbibliothek, 2° Cod. Ms. 731 (Cim.4), Bl. 270r–273v.

55 Bereits im Mittelalter in Analogie gesehen. Vgl. Weniger 2017, S. 86.

56 Ein Überblick bei Steiger 2016, S. 42–45. Eine weitere, am Platz des heutigen Rathauses gelegene Kirche war St. Jakob geweiht.

57 StAL B 186 U 76, Urkunde vom 25. April 1342, Bestätigung Bischofs Otto von Wolfskeel, Gründung als Filiale der Pfarrkirche von Erlach.

58 Steiger 2016, S. 150.

Überlegungen zum Anlass der Lecher-Stiftung

In den Stiftungsurkunden wird mehrfach erwähnt, dass die Mitglieder der Familie Lecher für ihr Seelenheil sowie das ihrer Vorfahren und Nachkommen zum Magdalenenaltar stifteten.[59] Mit dieser gängigen Formulierung ist jedoch nicht erklärt, unter welchen Umständen eine Familie einen solchen Schritt tätigte. Die persönlichen Erlebnisse, Verluste und Bedürfnisse lassen sich oft nur aus den allgemeinen Überlieferungen erahnen, so auch in diesem Fall. Im Prinzip gab es in Schwäbisch Hall in den Jahren vor der Stiftung zwei wesentliche Ereignisse, die für die weitere Entwicklung der Stadt und damit der Familie Lecher von Bedeutung waren: Die Zwietracht der Jahre 1340–1342, die durch Quellen und Chroniknachrichten belegt ist – sowie eine Naturkatastrophe im Juni 1342, die bisher in der städtischen Geschichtsschreibung nicht behandelt wurde – und auf die nur indirekt geschlossen werden kann.

Im September 1340 kam es in Hall aus unbekannten Gründen zu »kriegen und ufläufen« zwischen den Bürgern. Kaiser Ludwig IV. schickte Graf Ulrich von Württemberg mit anderen Adligen als Vermittler. Daraufhin wurde in Hall eine neue Ratsverfassung etabliert, als Weiterentwicklung des exklusiven adligen Schöffengerichts, zu dem auch die Lecher gehörten.[60] Von 26 Räten sollten nun zwölf Adlige Richter sein, sechs Mittelbürger und acht Handwerker. Wer weiterhin gegen erlassene Gesetze verstoße, solle Kaiser und Reich verfallen sein. Offenbar wurden in den Quellen namentlich nicht genannte Personen der Stadt verwiesen. Dabei wurde Hermann Lecher als Stättmeister von Kaiser Ludwig IV. gemeinsam mit dem vom Kaiser eingesetzten Schultheißen Hermann Berler mehrfach mit Handlungsgewalt versehen: Berler und Lecher konnten über die Besitzungen der wegen ihrer Untaten aus Hall ausgewiesenen Familien entscheiden.[61] Im Konflikt wurden Berler und Lecher vor Ort zu den direkten Vertrauensmännern des Kaisers. Das mag das Renommee und Selbstverständnis Hermann Lechers (und seiner Familie) über sein Amt hinaus enorm gesteigert haben. Die Lecher gehörten im innerstädtischen Konflikt zu den Geschlechtern auf der »richtigen« Seite. Ihnen gelang es im Anschluss, in einem exklusiv zugänglichen Raum – heute dürfte es oberirdisch der älteste Raum der Stadt sein – in der Pfarrkirche St. Michael eine Memorienkapelle einzurichten und ihrer Inszenierung als altansässigem Geschlecht Raum zu geben. Im Wandmalereiprogramm würdigen die Lecher die in der Stadt verehrten Heiligen, die teilweise ihre Namenspatrone sind. Die Verehrung Magdalenas erhielt neues Gewicht.

Für die Rückbesinnung auf eine Verehrung Maria Magdalenas könnte ein herausragendes Ereignis sprechen, das im Prinzip sehr unvermittelt die Auseinandersetzungen in der Haller Zwietracht beendete. Im Juni 1342 beurkundete Kaiser Ludwig IV. einen Vergleich zwischen den Haller Bürgern und den ausgewiesenen Familien. Diese sollten ihr Gut zurückerhalten, nicht jedoch wieder in die Stadt ziehen dürfen.[62] Wenige Wochen später gab es eine extreme Naturkatastrophe, die die fragile Besitzordnung wieder in Frage gestellt haben muss: die sogenannte Magdalenenflut.[63] Nach einem eisigen Winter und einem nassen Frühling gab es eine starke Trockenheit und Hitze.

---

59 Ein Versuch, Wandmalereiprogramme im Hinblick auf ihre Aussage in Memorienkapellen zu untersuchen bei Steiger 2017, mit Verweisen auf die grundlegende Literatur zu Stiftung und Memoria.

60 StAL B 186 U 73 vom 17. September 1340 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 170) sowie weitere Urkunden der Folgezeit. Vgl. dazu Lubich 2006, S. 121–132.

61 HStASt H 51 U 423 vom 24. März 1341 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 175) sowie weitere Urkunden der Folgezeit.

62 HStASt H 51 U 432 vom 8. Juni 1342 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 182).

63 Weikinn 1958. – Bork 2006, S. 115–120 hat durch Grabungen nachgewiesen, dass die Überschwemmungen in verschiedenen Regionen Umformungen der Landschaft mit sich brachten. – Bauch 2014 und Bauch 2019, mit ausführlich besprochener Literatur und Verweis auf beispielsweise die Beiträge von Rainer Schreg zu Esslingen und Tübingen. Bauch beklagt zu Beginn seines Beitrags 2014 die weitgehende Ignoranz des Ereignisses, die sich im Hinblick auf die folgende Entwicklung der Pest kaum erklären lässt: »Explizit mediävistische Auseinandersetzungen mit der Magdalenenflut 1342 finden sich so gut wie nicht«. – Ein jüngerer Beitrag, der sich mit den Folgen auseinandersetzt: Blischke 2021. – Vgl. auch den Artikel »Magdalenenhochwasser 1342« bei Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Magdalenenhochwasser_1342#cite_note-3 (24.7.2025).

Es gibt Vermutungen, dass eine Vb-Wetterlage warme Luft vom Süden über die Alpen führte. Etwa vom 19. bis 22. Juli 1342 zog ein Regengebiet von Südosten in Richtung Nordwesten über Mitteleuropa hinweg. In wenigen Stunden regnete es ein Vielfaches des Üblichen. Während beispielsweise beim Sommerhochwasser 2013 900 Kubikmeter Wasser pro Sekunde im Main abflossen, waren es 1342 nach Hochrechnungen 3500 Kubikmeter pro Sekunde. Man nimmt an, dass in Mitteleuropa insgesamt 13 Milliarden Tonnen Boden erodiert wurden. Es war vermutlich die größte Naturkatastrophe in den letzten 10000 Jahren in Mitteleuropa. Entlang des Rheins war Frankfurt extrem betroffen – sogar Köln blieb nicht verschont. Das apokalyptische Ausmaß wird im Moment vor allem durch Schriftquellen fassbar, beispielsweise in der Vita Clementis VI. des Bonner Kanonikers Werner, im Liber Certarum des Johannes Victoriensis und in der Cronica de episcopus Maguntinus[64]:

> »In diesem Sommer war eine so große Überschwemmung der Gewässer durch den ganzen Erdkreis unserer Zone, die nicht durch Regengüsse entstand, sondern es schien, als ob das Wasser von überall her hervorsprudelte, sogar aus den Gipfeln der Berge, so daß [das Wasser] Gegenden bedeckte, wo es ungewöhnlich war, und in der Stadt Avignon fuhr man zu Schiff und über die Mauern der Stadt Köln fuhr man mit Kähnen darüber. Die meisten Brücken und Türme stürzten ein, von den Wassermassen unterwühlt.«

> »[…] und als das Eis schmolz und die Schneemassen durch die Sonnenstrahlen zerteilt wurden, vernichtete die Überschwemmung gewissermaßen aller großen Flüsse von ganz Europa und der kleinen Nebenflüsse Ortschaften, Menschen, Bäume, Äcker, Wiesen von Grund aus und trug sie an den unteren Lauf [der Flüsse] fort. Donau, Rhein und Main, die Ostfranken durchfließen, trugen Türme, sehr feste Stadtmauern, Brücken, Häuser und Mauern und die Bollwerke der Städte davon.«

> »Um das Fest des Johannes des Täufers und mehrere Wochen lang darauf ereignete sich eine große Überschwemmung, nicht nur infolge der außergewöhnlich starken Regengüsse, sondern [das Wasser] brach auch aus verborgenen Orten in den Bergen, Tälern und dem ganzen Lande in Strömen hervor, breitete sich übermäßig stark aus, so daß in verschiedenen Provinzen und besonders in den Rhein- und Maingegenden und anderwärts es alles an Feld- und Baumfrüchten, Heu, Gebäuden, Vieh und leider zahlreichen Menschen vielfältig und elendiglich vernichtete.«

Was in den Quellen nicht unmittelbar greifbar ist, sind Einzelschicksale. Die Flut hat jedoch mit Sicherheit jeden und jede in irgendeiner Art betroffen, wie Maike Gauger in einer Einzelfallstudie herausstellt:

> »Das Hochwasser hat nicht nur Stadtmauern und Wohnhäuser zerstört und Viehweiden überschwemmt, sondern vor allem auch das an Flüssen angesiedelte Gewerbe, wie Mühlen, Wäschereien, Fischereien und Schifffahrt, wurde vernichtet. Hungersnöte waren eine nicht zu unterschätzende Langzeitfolge des Hochwassers, denn nicht nur die zerstörten Mühlen konnten kein Korn mehr zu Mehl für Brot mahlen, sondern auf den erst überfluteten und anschließend verschlammten Feldern und Viehweiden war keine Bewirtschaftung mehr möglich. Das Vieh starb entweder in den Fluten oder verhungerte anschließend auf den Weiden und das Korn verfaulte auf den Äckern ohne reifen zu können. Aber nicht nur die Ernährung gestaltete sich als schwierig, sondern es gab auch eine Trinkwasserknappheit, da das übergetretene Flusswasser die Trinkwasserbrunnen der Städte und Dörfer verunreinigt hatte.«[65]

Es folgten zudem weitere nasse, kalte Jahre. Auswertungen von Baumringdaten zeigen, dass es kaum Bauaktivitäten gab. 1348 kam bekanntlich die Pest in Mit-

---

64 Weikinn 1958, die Überschwemmungen der Jahre 1342–1343 auf S. 197–222, die Zitate im lateinischen Original und deutscher Übersetzung auf S. 202–204.

65 Gauger 2010, S. 102.

teleuropa an. Es kam zu den Judenpogromen mit dem vorgeschobenen Grund der Brunnenvergiftung.[66]

Die Flutkatastrophe erhielt ihren Namen nach dem Tag, der vielerorts der extremste war, der 22. Juli, der Gedenktag Maria Magdalenas: Magdalenenflut oder Magdalenenhochwasser. Wo die Flut je nach Lage des Ortes früher oder später eintrat, wurde auf Johannes den Täufer, Praxedis oder Jakobus verwiesen. Die meisten Quellen nennen jedoch während des mehrtägigen Regens den Magdalenentag, was vielleicht auch damit zusammenhängen mag, dass Wasser in der Legende der Heiligen eine Rolle spielt.

Dass auch Schwäbisch Hall betroffen sein musste, ist nicht in den Chroniken belegt, lässt sich jedoch aus der Urkunde erschließen, die Kaiser Ludwig am 13. Dezember 1343 in Ulm ausstellte: Die Haller durften zur Besserung ihrer Brücke weiter Brückenzoll verlangen.[67]

Auf mögliche Teuerungen nach der Katastrophe könnte eine weitere Urkunde des Kaisers im Dezember 1342 verweisen: Die Juden in Hall, seine Kammerknechte, sollen 1 Pfund Heller nicht höher als 2 Heller je Woche leihen.[68] In der Katharinenkirche wurden die drei Altäre 1344 erneut konsekriert.[69] Manche Urkunde, in der Besitzansprüche eingeklagt werden, oder die öde gelegene Gärten nennt, könnte in neuem Licht erscheinen. Auch der Neubau von Mühlen in der Region und ihr eventueller Übergang in herrschaftliches Eigentum sollte mit dem Wissen um die Flut neu bewertet werden. Bei später überlieferten Hochwässern wird in Schwäbisch Hall immer besonders beklagt, wenn das zum Sieden nötige Holz weggeschwemmt wurde. Dann konnte kein Salz gesotten werden, die Stadt war ihrer wirtschaftlichen Grundlage beraubt.

Ein Rückschluss aufgrund zeitlicher Korrelation ist methodisch immer problematisch und alle diese Indizien müssen mit gebotener Vorsicht bewertet werden. Im Gegenzug gibt es Fallbeispiele, bei denen zeitlich weit auseinander liegende Ereignisse miteinander in Verbindung gesehen werden können: So wurde die durch Hochwasser und Eisgang bereits im Februar 1342 zerstörte Judithbrücke in Prag aufgrund der umfassenden Neubauplanung erst ab 1357 wieder aufgebaut.[70] Die schriftlich nicht fixierten Folgen für Schwäbisch Hall ließen sich nur durch archäologische Forschungen nachvollziehen – durch den Nachweis von außerordentlichen Schwemmablagerungen im Innenstadtbereich oder Bodenerhöhungen (wie sie beispielsweise im Bereich des Marktplatzes an den Resten des unter dem Rathaus liegenden Kirchenbaus St. Jakob nachweisbar sind). Vielleicht müssten auch die Beobachtungen Eduard Krügers, die ihn zur Annahme eines »Blockgassenkochers« verleiteten, neu bewertet werden.

Der Theologe Michael de Leone stellt bei der Flutkatastrophe schließlich einen religiösen Bezug her:

> »Gleich darauf, auch im Jahre 1342, am 21. Juli am Praxedistage, d.h. einem Sonntag oder dem Tage vor dem St. Maria-Magdalenen-Tage, von Tagesanfang an und am Vormittag, stieg zur Würzburg der Main-Fluß so sehr über seine Ufer, daß Mauern und Stadtmauern und auch viele steinerne Häuser dort und ringsherum plötzlich einstürzten. […] Auch alle hölzernen und steinernen Brücken oberhalb und unterhalb des Mains stürzten zusammen. Auch traten ungeheure Schäden an den Stadt- und Bauerngütern am Main überall beklagenswerterweise ein. Tatsächlich waren auch in anderen Teilen der Welt unerhörte Überschwemmungen der Gewässer. Auch wurden alle unterirdischen Wasserquellen gewissermaßen zerbrochen und die Schleusen des Himmels waren offen, und es fiel Regen auf die

66 Zum Ausnahmecharakter der 1340er Jahre vgl. Bauch 2019, mit ausführlicher Literatur. In seiner Untersuchung stellt Bauch Kriterien vor, mit denen die Auswirkungen eines katastrophalen Ereignisses wie der Magdalenenflut trotz fehlender zeitgenössischer schriftlicher Beschreibungen und Bewertungen vorgestellt werden können.

67 HStASt H 51 U 445 vom 13. Dezember 1343 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 191). Bei Bauch 2019, S. 284 im Zusammenhang mit Maßnahmen an Brücken erwähnt.

68 B 186 U 437 vom 10. Dezember 1342 (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 187).

69 Stadtarchiv Hall Rb. 2, 1 Bl. 407 von 1344 o.T. (Pietsch 1967/72, Bd. 1, U 192/U 293).

70 Bauch 2019, S. 291.

> Erde wie im 600. Jahre von Noahs Leben, wie man über die Sintflut im 7. Kapitel der Genesis in der Mitte lesen kann.«[71]

Die Flut konnte als Strafgericht Gottes angesehen werden. Es ist bekannt, dass nach dem Hochwasser in manchen Orten am Magdalenentag Prozessionen stattfanden.[72] Auch gibt es Hinweise für weitere Bewältigungsstrategien unterschiedlichster Art. Der Begriff »Krisenritual« scheint hier sehr treffend, um Handlungen zur Verarbeitung und Verortung im göttlichen Heilsplan zu charakterisieren. Manche Reaktion auf die Ereignisse fand vielleicht erst Jahre später statt, als Handlungsfähigkeit wieder erreicht war.[73] Es gibt noch keine Untersuchung, die belegt, ob das Hochwasser Auswirkungen auf eine tiefere Verehrung Maria Magdalenas hatte, in Form von Altar- oder Kapellenstiftungen. Dies fällt angesichts einer bereits vorher weiten Verbreitung ihrer Verehrung vor allem in Städten schwer.[74]

In Schwäbisch Hall gehen die kaisertreuen Lecher aus der Zwietracht und vermutlich auch aus der Flut mit ihren später umfangreich als Stiftung gegebenen Besitzungen als Gewinner hervor. Ihre Stiftungen in der Magdalenenkapelle dokumentieren dies eindrücklich. Dass ausgerechnet die Heilige, deren Gedenktag der Flutkatastrophe ihren Namen gab, im Mittelpunkt dieser Memorialstiftung steht, dürfte kein Zufall sein. Das Wandmalereiprogramm der Magdalenenkapelle wäre damit nicht nur Ausdruck von Totenmemoria und städtischem Repräsentationsbedürfnis, sondern auch ein sichtbar gebliebenes *Krisenritual*.

Abstract

The wall paintings in the chapel of the west tower of St. Michael's Parish Church in Schwäbisch Hall represent a desideratum that could not be addressed in the author's doctoral dissertation due to its focus on architecture. The paintings originate from two distinct phases of decoration. At the time of construction, around 1180, the eastern altar niche was decorated with mural paintings. Around 1350, the walls of the room were adorned with a Magdalene cycle. Although local historians have associated this extensive redesign with documented altar endowments made by the Lecher family, the cycle itself has not yet been studied in greater detail. Nor has there been any discussion of whether the customary desire for *Memoria* – commemorating the dead – motivated the generous endowment, or whether a significant event might have prompted the new decorative programme. In the context of Schwäbisch Hall, events that might come to mind are the *Zwietracht*, the discord between 1340 and 1342, or the natural disaster of 1342, the so-called Magdalene Flood. A central argument of this study is that the chapel was dedicated to Mary Magdalene from its foundation – a conclusion drawn from the reinterpretation of the late-Romanesque wall painting, the detailed analysis of the Magdalene cycle of around 1350, and the evidence of surviving documentary sources.

Literaturverzeichnis

Ausst. Kat. Bonn/Essen 2005 = Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern, Ausst. Kat. Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn / Ruhrlandmuseum Essen, bearb. v. Jutta Frings, München 2005.

Bauch 2014 = Bauch, Martin: Die Magdalenenflut 1342 – ein unterschätztes Jahrtausendereignis?, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 04. Februar 2014, https://doi.org/10.58079/rgt1.

Bauch 2019 = Bauch, Martin: Die Magdalenenflut 1342 am Schnittpunkt von Umwelt- und Infrastrukturgeschichte. Ein compound event als Taktgeber für mittelalterliche Infrastrukturentwicklung und Daseinsvorsorge, in: Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 27/3 (2019), https://doi.org/10.1007/s00048-019-00221-y.

71 Weikinn 1958, S. 210. Im Hausbuch von Michael de Leone sind auch die 1342 verfassten *Polizeisätze* von Würzburg enthalten, in denen unter anderem Regelungen getroffen werden, um Spekulationen mit Grunderzeugnissen zu unterbinden. Vgl. Bauch 2019, S. 297–298. Der Chronist Lorenz Fries hielt den Praxedis-Tag als Gedenktag der Flut am Würzburger Main fest.

72 Gauger 2010, S. 103.

73 Blischke 2021.

74 Zimmermann 1959, S. 87–88.

Beuckers 2011 = Die mittelalterlichen Wandmalereien zwischen Rhein, Neckar und Enz, hg. v. Klaus Gereon Beuckers (Heimatverein Kraichgau Sonderveröffentlichung 35), Ubstadt-Weiher 2011.

Blischke 2021 = Blischke, David: Vor uns die Sintflut. Zur Krisenbewältigung des Magdalenenhochwassers 1342 an ausgewählten Fallbeispielen, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 4 (2021), S. 33–50, https://doi.org/10.26012/mittelalter-26362.

Bork 2006 = Bork, Hans-Rudolf: Landschaften der Erde unter dem Einfluss des Menschen, Darmstadt 2006.

Deutsch 1983 = Deutsch, Wolfgang: Wie viele Altäre hatte die Haller Michaelskirche am Ende des Mittelalters?, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken NF 67 (1983), S. 177–180, https://doi.org/10.53458/wfr.v67i.10195.

Deutsch 1991 = Deutsch, Wolfgang: Ein Haller Wappenstein. Studien zu Hans Beuscher (Schriftenreihe des Vereins Alt Hall 13), Schwäbisch Hall 1991.

Drös 2022 = Drös, Harald: Die Inschriften des Landkreises Schwäbisch Hall II. Altkreis Schwäbisch Hall und Limpurger Land. Die Deutschen Inschriften 112, 3 Bde., Wiesbaden 2022.

Gauger 2010 = Gauger, Maike: Hochwasser und ihre Folgen am Beispiel der Magdalenenflut 1342 in Hann. Münden, in: Schauplätze und Themen der Umweltgeschichte: Umwelthistorische Miszellen aus dem Graduiertenkolleg. Werkstattbericht, hg. v. Bernd Herrmann und Ulrike Kruse, Göttingen 2010, S. 95–106.

Gross 2001 = Gross, Rainer: Die Herren von Neuenstein. Die Erbauer der Burg und Gründer des Ortes Neuenstein, in: 650 Jahre Stadt Neuenstein, Neuenstein 2001, S. 5–13.

Heinzmann/Köhler 1994 = Heinzmann, Franz / Köhler, Mathias: Der Magdalenenaltar des Lucas Moser in der gotischen Basilika Tiefenbronn, Regensburg 1994.

Janßen 1961 = Janßen, Marga: Maria Magdalena in der abendländischen Kunst. Ikonographie der Heiligen von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert, masch. Diss., Freiburg im Breisgau 1961.

Kadauke 1991 = Kadauke, Bruno: Wandmalerei vom 13. Jahrhundert bis um 1500 in den Regionen Neckar-Alb, Ulm-Biberach und Bodensee-Oberschwaben, Reutlingen 1991.

Krüger 1965 = Krüger, Eduard: Das romanische Münster St. Michael zu Schwäbisch Hall, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken NF 39 (1965), S. 66–104, https://doi.org/10.53458/wfr.v49i.13624.

Legenda Aurea 1997 = Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz, Gerlingen 1997.

LCI 1968 = Lexikon der christlichen Ikonographie, hg. von Engelbert Kirschbaum, 8 Bde., Freiburg im Breisgau 1968.

LexMA 1999 = Lexikon des Mittelalters. 9 Bde., Stuttgart 1999.

Lubich 2006 = Lubich, Gerhard: Geschichte der Stadt Schwäbisch Hall. Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe IX 52), Würzburg 2006.

Maisch/Stihler 2006 = Maisch, Andreas / Stihler, Daniel: Schwäbisch Hall. Geschichte einer Stadt, hg. von Stadtarchiv Schwäbisch Hall, Geschichts-Werkstatt, Förderverein Stadt- und Kreisarchiv unter Mitarbeit von Heike Krause, Künzelsau 2006.

Pietsch 1967/72 = Die Urkunden des Archivs der Reichsstadt Schwäbisch Hall, 2 Bde., bearb. v. Friedrich Pietsch (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 21/22), Stuttgart 1967/72.

Prinz 2019 = Prinz, Ursula: Civitas Dei. Zum Hertwig-Radleuchter auf der Großcomburg und seinem Figurenprogramm, in: SSG / Beuckers 2019, S. 217–247.

Schwabe 2001 = Schwabe, Nora: Wandmalerei als »Altarretabel«. Die Turmkapellen in St. Marienberg zu Helmstedt, in: Wandmalerei in Niedersachsen, Bremen und im Groningerland. Fenster in die Vergangenheit, 2 Bde., hg. v. Rolf-Jürgen Grote, Kees van der Ploeg und Vera Kellner, Hannover 2001, Bd. 1, S. 136–141.

Siart 2008 = Siart, Olaf: Kreuzgänge mittelalterlicher Frauenklöster. Bildprogramme und Funktionen, Petersberg 2008.

SSG / Beuckers 2019 = Kloster Großcomburg. Neue Forschungen, hg. von Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg und Klaus Gereon Beuckers unter Mitarbeit von Sören Groß, Regensburg 2019.

Statnik 2007 = Statnik, Björn: Die Wandmalereien in der Vorhalle der ehemaligen Marien-Pfarrkirche des Passauer Klosters Niedernburg. Eine Umdatierung im historischen und stilistischen Kontext, in: Frauen – Kloster – Kunst. Neue Forschungen zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Beiträge zum Internationalen Kolloquium vom 13. bis 16. Mai 2005 anlässlich der Ausstellung »Krone und Schleier«, hg. v. Jeffrey F. Hamburger und Carola Jäggi, Turnhout 2007, S. 357–367.

Steiger 2011 = Steiger, Helga: Memoria und Wandmalerei. Ausgewählte Grablegen des Kraichgauer Adels und ihre Ausstattung mit Wandmalereiprogrammen, in: Beuckers 2011, S. 175–198.

Steiger 2015 = Steiger, Helga: Die Wand- und Gewölbemalereien in der Johanneskirche in Bächlingen: Eine Stiftung des Würzburger Neumünster-Scholasters Rüdiger von Bächlingen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 99 (2015), S. 183–234, https://doi.org/10.53458/wfr.v99i.800.

Steiger 2016 = Steiger, Helga: St. Michael in Schwäbisch Hall. Untersuchungen zur Geschichte und Baugeschichte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg 16), Ostfildern 2016.

St. Michael 2006 = St. Michael in Schwäbisch Hall. Herausgegeben vom Historischen Verein für Württembergisch Franken, dem Evangelischen Gesamtkirchenbezirk Schwäbisch Hall und dem Hällisch-Fränkischen Museum Schwäbisch Hall, Künzelsau 2006.

Suckale 1993 = Suckale, Robert: Die Hofkunst Kaiser Ludwigs des Bayern, München 1993.

Valentien 1963 = Valentien, Freerk: Untersuchungen zur Kunst des 12. Jahrhunderts im Kloster Komburg, Diss., Stuttgart 1963.

Weniger 2017 = Weniger, Matthias: Tilman Riemenschneider. Die Werke im Bayerischen Nationalmuseum, hg. von Renate Eikelmann, Petersberg 2017.

Wunder 1980 = Wunder, Gerd: Die Bürger von Hall. Sozialgeschichte einer Reichsstadt 1216–1802. Forschungen aus Württembergisch Franken 16, Sigmaringen 1980.

Weikinn 1958 = Weikinn, Curt: Quellentexte zur Witterungsgeschichte Europas von der Zeitwende bis zum Jahre 1850 (Quellensammlung zur Hydrographie und Meteorologie 1), Berlin 1958, https://doi.org/10.1515/9783112564028.

Widmanns Chronica = Widmann, Georg: Chronica. Bearbeitet von Christian Kolb. Geschichtsquellen der Stadt Hall, Bd. 2 (Württembergische Geschichtsquellen 6), Stuttgart 1904.

Zimmermann 1958 / Zimmermann 1959 = Zimmermann, Gerd: Patrozinienwahl und Frömmigkeitswandel im Mittelalter dargestellt an Beispielen aus dem alten Bistum Würzburg, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 20 (1958), S. 24–126; 21 (1959), S. 5–124.

Autorin

Dr. Helga Steiger
Kunsthistorikerin und Leiterin des Stadtarchivs Künzelsau. Schwerpunkte ihrer Forschungen sind Architektur, Wandmalerei und Ästhetik des Mittelalters, Bestattung und Memoria, städtische Infrastruktur und Handwerk.
E-Mail: helga.steiger@kuenzelsau.de

Open Access
Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung-Share Alike 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/. Bitte beachten Sie, dass einzelne Teile des Beitrags, z. B. Grafiken, Abbildungen, Fotos und Textauszüge (gekennzeichnet mit Quellenangaben), ggf. von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.